

Verkaufspreise.

	Procent.	Procent.
Goldagio 100 fl.	—	112 1/2
Silberagio 100 fl.	—	72 3/4
Wienener 100 fl.	—	40
Frankfurter 100 fl.	—	3 1/2
Londoner 100 fl.	—	2 1/2
Pariser 100 fl.	—	2 1/2

Die beiderseitige Zahlung der Wechseln monatlich 12. des Monats erlöschend.



Reaktions-Bureau:
Kaiserhofplatz Nr. 72A.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:
Ernst von Schwarzer.

Insertion.
Die Streichung der Zeitungen:
Der 1. Maler der Zeitungen 4 fl.
Der 2. Maler der Zeitungen 3 fl.
Der 3. Maler der Zeitungen 2 fl.
Der 4. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 5. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 6. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 7. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 8. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 9. Maler der Zeitungen 1 fl.
Der 10. Maler der Zeitungen 1 fl.

Expeditoren und Anzeigen-Verleger:
C. K. Hof- und Staatsdruckerei.

Wien, den 12. Juni.

Das heftige Geschick, welches der größte Theil der englischen Presse gegen die Haltung Mitteleuropas erhoben hat, ist durchaus nicht der Ausdruck der Ansichten der englischen Regierung, man kann es mit Zug und Recht behaupten, und hätte man keine andere Beweise dafür, so genügt die Sprache der Mitglieder des Cabinets von Saint-James im Parlamente. Aber es gibt auch andere bekannte, minder offensichtliche Thatigkeiten, welche das Verhältnis des Wiener zu Österreich seit dem Schlusse der Conferenzen klar bezeichnen, und alle Behauptungen, daß in Paris und London Österreich mit Preußen und dem übrigen Deutschland in einen Krieg geworfen werde, glänzen zu widerslegen geeignet wären. England so gut wie Frankreich begreifen die Schwierigkeiten der so abweichenden Stellung Österreichs vollkommen, welche durch die Beschränkung der Verminderung des Reichthums der österreichischen Armeen unter Umständen wie die heutigen ihnen so deutlich documentirt wird; sie wissen auch, welche Empfindlichkeit das Wiener Cabinet in Deutschland zu befürchten hätte, und sind in allererster Zeit durch officiöse Mittheilungen zum klaren Verständnis der Stellung des österreichischen Kaiserthums gelangt.

Namentlich spricht man in Paris, wie unser Correspondent in einem Berichte vom 8. Juni meldet, von einer vertraulichen Depesche des englischen Gesandten in Wien, Lord Melbourne, welche den Staatsmännern in Downing-Street einen Wein eingeschenkt hat, und die im Schoße der Londoner Cabinets langweiligen Annehmungen sehr weltlich mittheilte hat. Diese Depesche, die Lord Melbourne in sein bloßes Gesandtenberichts, sondern man benutzt sich darin auf Umstände, man theilt darin Einzelheiten mit, welche aus einer Quelle zu kommen scheinen, die diesem Melanthe die höchste Wichtigkeit verleihen. Dieses Tages wird auch dieses Document an das Licht kommen und der künftige Geschichtsschreiber der orientalischen Frage wird daraus reiches Material zu Nachforschung Österreichs, aber auch zu Verdamnung derjenigen schöpfen, welche sich vom Anfang an mit der Politik des Wiener Cabinets in schändlichen Widerspruch gesetzt.

Wenn wir auch heute kein neues Ereigniß erfahren, das den Krieg eintreten haben, können wir uns doch der sichern Ueberzeugung hingeben, daß unsere Allüren von der am 1. künftigen Position am Malakoffsturm aus dem Werke der russischen Seemacht aus zu setzen werden. Auffallend und für die Freunde der nordischen Macht nicht sehr tröstlich ist es, daß General Fürst Gortschakoff die allerletzten Ereignisse für so wichtig hält, daß er seit einigen Tagen so hartnäckig schweigt, er, der sonst so gerne wie sein Gegner Nagelm den Telegraphen die inhaltreichen Berichte anvertraute, daß nichts zu berichten sei.

Die militärische Jig. hält es für gewiß, daß die Einnahme von Sebakhof noch lange auf sich wird warten lassen, und wenn sie wider Erwarten gelingen sollte, — vorwiegend ohne entscheidende Wirkung bleiben wird.

Aber auch mit der Eroberung von Sebakhof ist der dritte Garantiepunkt noch nicht erledigt, schon deshalb nicht, weil die Behauptung der türkischen Halbinsel von Seite der osmanischen Pforte und ihrer Verbündeten noch ungleich schwieriger ist als ihre Eroberung. Die Frage der statischen Oberherrlichkeit im Schwarzen Meer, von welcher auch die freie Donauflussschiffahrt abhängt, ist eine Frage der Zeit, d. h. eines sehr langen Zeitraumes, und ihre Lösung abhängig von der Abschließung der Nachbarkonflikte. England und Frankreich können die Nachschiffahrt auf einem so entfernten Kriegsschauplatz nicht behaupten. Die Pforte vermag sie niemals wieder zu erzwingen, denn sie ist durch und durch wunden, und dem Einbruch nahe.

Es wird also schließlich die Aufgabe Österreichs und Gemeindefürsorge bleiben, die Nachschiffahrt am Schwarzen Meer in einer Weise zu regeln, daß fernere russische Uebergriffe gleichbedeutend sind mit einer Kriegserklärung an Deutschland. Da aber Rußlands beabsichtigte Demütigung eine solche Phrase bleiben dürfte, kann man sich gegen dessen künftige Uebergriffe nur durch Verhinderung der eigenen Macht schützen. Die Art, wie die Vorrückung von den weiten deutschen Pforten (Cabinets) ausgehen und behandelt wird, ist aber nicht geeignet, eine befriedigende Lösung geben zu lassen. Man scheint kaum eine Lösung zu haben, daß sehr eine welthistorische Culturfrage zwischen dem asiatischen Osten und dem germanisch-romanischen Westen Europa zur Lösung kommen soll, bei welcher die Postfrage nur insofern eine Wichtigkeit erhält, als die Abschließung die Vorbereitung der russischen Kultur — die in der Pariser Salons nicht zu finden ist — entweder begünstigt oder verhindert.

Wichtiger Bemerkungen der Halbmond im östlichen Europa seit Jahrzehnten angereichert hat, das wissen sehr die Schulten zu erzählen. Daß die östlichen Culturbeziehungen nicht geeignet sind, als eine Fortpflanzung der Kultur angesehen zu werden, konnte man endlich auch begreifen haben. Die germanischen Völkeränder hingegen sind die geborenen Träger der Kultur, die sie individuell in allen Welttheilen zu verbreiten suchen. Jetzt handelt es sich darum, diesen Culturbeziehungen eine bestimmte Richtung und ein klares Ziel zu geben, und den

verderblichen Gegenwirkungen vom Osten eiserne Schranken zu setzen: das ist des Kampfes Ziel.

Wir berichten von einigen Tagen, daß die Frage, wer eigentlich den Oberbefehl über die Krimarmee führen soll, zu emulativen Grörterungen zwischen dem britischen und französischen Cabinet geführt habe. Diese Frage ist nun, wie wir erfahren, sehr vernünftig zu Gunsten der Briten entschieden.

Auch aus dem britischen Meer wird binnen Kurzem die Nachdrift eines Angriffes auf irgend eine Seefestung eintreffen. Während die Engländer im letzten Winter ihr Kanonenboot zumuteten, legten die Russen ihre Hände auch nicht müßig in den Schoß, was aus den vielen furchtbaren Befestigungen von Sewastopol und der Inseln ersichtlich ist, welche die Einfahrt nach Helgoland und die inneren Gänge befestigen. Diese neuen Befestigungen bestehen vornehmlich aus Steinbänken mit einer dicken Frontlinie von Erde und Sand, welche demnach sehr zu zwei Geschosse tragen. Das englische Kriegsministerium schätzte die Zahl der Schiffe nicht genau zählen, abergenügt sich aber genau von ihrer Wichtigkeit und von den im vorigen Jahre begangenen Mängeln, daß man Schiffe zweifels hinreichend, wodurch die Russen erst ihre schwachen Punkte erkennen und die Stellen gewöhnen, von wo aus ihre Geschosse nicht erreichen konnten.

Die ganze russische Flotte, die 11 Viniesschiffe, welche früher in Swaborg lagen, mitbringen, befindet sich gegenwärtig im Hafen von Kronstadt. Dieselbe wird aber nächsten, wo der Konstitutionalismus mitgeteilt wird, den Hafen verlassen und sich zwischen Kronstadt, Fort Peter und Kronstadt aufstellen, um so im Falle eines Angriffes, die Forts zu unterstützen. Der Kaiser hat sein Cabinet im Winterpalast in eine Art von Sternwarte amüsiert, von wo aus er den Kriegshafen von Kronstadt, die Stadt, die Festungswerke und einen Theil von Sankt Petersburg mittelst des Teleskops sehen kann. Dieß Kronstadt angreifen, so kann mehr als ein Einwohner von dem Dache seines Hauses den Kampf betrachten. Indessen glaubt die Biene des Nordens nicht, daß uns das Schicksal einer Seeschlacht gegeben werden wird, da es bei der Lage der Dinge nicht möglich ist, die Forts von Kronstadt anzugreifen.

Nachrichten zufolge, welche der am 22. Mai von St. Thomas auslaufende Dampfer nach Genua gebracht hat, war das englische Geschwader des Stillen Meeres, aus den Schiffen Menarch, Amphitrite, Pluton, Trincomalee und Brief bestehend, am 10. Wege nach Petropaulowski, wohin auch das französische Geschwader fuhrte.

(Die neuesten telegraphischen Nachrichten erhält man auf der dritten Seite.)

Amliches.

Wien. Se. k. k. Apostolische Majestät haben den außerordentlichen Professor Dr. Peter Nitscher zum ordentlichen Professor der politischen Oekonomie im Prag allergnädigst zu ernennen geruht.

— Das k. k. Finanzministerium hat den Finanzsecretär der k. k. böhmischen Finanz-Candirection, Eduard Otto Ritter von Orenfeld, zum Generalrathe und General-Beauftragten mit dem Standorte zu Vienne ernannt.

— Der Minister der Justiz hat die bei dem Kriegsrathe in Kronstadt erledigte Stelle des Staatsanwaltes mit dem Charakter eines Reichsgerichtsrathes dem Rechtsanwalt in Syllau Emilio Otto Stiller verliehen.

— Am bei der Auszahlung der am 1. Juli verfallenden Zinsen von den Obligationen des k. k. National-Anlehens einen übermäßigen Rückgang des Valuations hintanzulassen und die notwendige Erhöhung sowie eine schnelle Befriedigung der Vorkasse zu erzielen, ist die Einleitung getroffen worden, daß die erwähnten Zinsen schon am 25. Juni begeben werden können, und daß nebst der k. k. Universal-Anleihe und Anleiheausweise auch eine Cassa der österreichischen Nationalbank, das niederösterreichische k. k. Oberministerium und die magistratischen Anleiheofficen (in der Stadt und in den Vorstädten) die Einleitung der Obligationen bekräftigen.

Die Cassen werden für den Zweck der ihnen übertragenen Zinsauszahlung bis 15. August am Disconto stehen.

Wien, den 6. Juni 1855.

Dem k. k. Finanzministerium.

— Aus Anlaß einer vorgelegten Anfrage wurde von dem k. k. Finanzministerium erklärt, daß unter den Steuern, zu deren Eingahlung an landbesitzende Steuer und Cassen, nach der Rundmachung vom 12. Juli 1854 (Reichsgesetzblatt Seite 757) die bereits fälligen, jedoch nicht länger als ein Jahr verfallenen Coupons der auf den überlebenden laudenden Obligationen des National-Anlehens vom Jahre 1854 verwendet werden können, allerdings auch die Zölle zu verrechnen sind, und daß daher das mit Erlaß vom 24. Mai 1854, 3.701.4.2.2. den Cassen und Aemtern vorgezeichnete Verfahren beim Vorkommen solcher Coupons als Steuerzahlung aus den von den Zöllnern zu bezeichnen ist.

— Aus den letzten Erlässen müssen diese Coupons auch bezeichnen ist. Zur Ueberführung auf die Kasse mit dem Jahr und, inneren einer Partei mehr als zehn Stück am einmal an Zahlungsschuld überbracht werden, mit einer nach Schuldart und Couponnummern in alphabetischer Reihenfolge abgefaßten

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman
von K. Zittler.

Erster Theil. — Zweites Kapitel.

Die erste Mannsell.

Da die neugierigste Conversation zwischen den beiden Liebenden ebenso interessant sein dürfte wie die frühere, so thut mir wohl bereit, dieselbe nicht weiter zu belästigen, sondern um das Les' der im Theatertempel Eingeschlossenen zu bekümmern.

Mrs Adolph die Thüre hinter der Einkintenden geschlossen hatte, hielt sie dieselbe einem herzzerreißenden Schrei aus, denn es durchschauerte sie eine schreckliche Ahnung, die immer mehr zu Gewissheit wurde, diese nämlich: Adolph habe sie absichtlich hier eingesperrt. Sie sah sich einem langjamlen Verschmachten preisgegeben, und bald drängte sich ihre Angst ins Unendliche, als nun aus dem Hintergrunde der hier befindlichen Theaterscene eine große, hagere Figur gemessenen Schrittes auf sie zukam. — „Ah? man hat mich eingeschlossen, sagte diese, Klopfen Sie, meine Dame...“ der Wärter des Ganges hat vermuthlich nicht gedacht, das Jemand da ist, und zugeföhrt... er kommt aber noch nicht weit!... Klopfen Sie, und er wird es hören und wieder aufmachen.“

„Ah! an diese massige Thüre soll ich mit meinen zarten Fingern klopfen? Das würde man ja kaum einem Schritze weit hören.“ Klopfen doch Sie! — Gewiß ist meine Hand nicht weniger stark, Madame... ich bitte nur herzugehen, ich bin auch keine Dienstmagd... und werde dann ebenfalls nicht klopfen. — Also sollen wir hier eingeschlossen bleiben... den ganzen Tag... wie leicht auch die ganze Nacht? O schrecklich! Dann bin ich morgen eine Leiche. Sie sehen nicht darnach aus, Madame... ich aber, ich bin schon seit Jahren lebend, und habe darum mehr Anspruch darauf.“

Letzte gibt noch einige Anmerkungen der Verweisung von, und eilt dann zur Thüre, hält das Obi an das Schlüsselloch, und ruft hinaus: Adolph, treiben Sie den Scherz nicht weiter... ich will wenigstens hoffen, daß Sie noch hier sind, und daß Sie nichts weiter als einen kleinen Scherz beabsichtigen. Adolph, wenn Sie mich lieben, so öffnen Sie. Hören Sie, Adolph, ich will Ihnen alles verzeihen, was Sie mir angethan haben, seit ich Sie liebe, aber öffnen Sie, Adolph, öffnen Sie!“

Die große, hagere Figur war während dieser Apoplektose an einen Geliebten so möglich noch größer geworden. Ihr Gesicht spricht eine widerstehende Entzündung aus, zieht sie zusammen und hebt sich darauf wieder zu einer unendlichen Länge aus. Sie atmet so heftig auf, das man sie für einen physiologischen Apparat halten könnte, der hier zur Vertheidigung des Lust aufgesetzt wurde, und aus ihrem gongenen anderen Benehmen ist zu ersehen, wie sehr ihr die Unmöglichkeit bequidem ist.

Augenblicklich gebietet ich Ihnen Ruhe, unterbreche ich endlich die Arbeit in ihren lebenshöflichen Circulationen. Ein Mann ist also draußen, der und Beide hier eingeschlossen hält! Oher, wer weiß, was man für schändliche Affekten mit ihm hat! Ein Mann speert mich hier ein — warum, weshalb? — kein Mensch weiß es — und ich wüßte mich hier bald abthun. Wären Sie nicht mehr hinaus, jede Witte wäre ein Jungfrauenhauf, eine Annäherung, und ich werde nie wieder einen Mann lieben!

— Aber Sie haben ihn ja auch nicht zu lieben — es ist kein Adolph.
— Warum hab' er mich also hier gefangen? Er soll wenigstens mich freilassen — ich werde es ihm sagen.

Die große Person übernimmt nach diesen Worten die Rolle der Andern am Schlüsselloch, und ruft mit entschuldigendem Tone heraus: Mein Herr! Eine Person, die im höchsten Grade Achtung gebietet, und die Ihre Wünsche erhören wird, fordert von Ihnen, den Sie bis jetzt noch für einen Schreman hält, daß Sie ihr die Thüre öffnen und sie ruhig ihres Weges ziehen lassen. Sie ist bereits genug abgethan, und anderes suchte sie im Theatertempel nicht.

Tiefes Entsetzen.
— O, er ist ein Schurke! ruft Letzte aus, er hat mich hier nur eingeschlossen, um mir seine Bekanntschaft ablegen zu dürfen und ungehindert dieselbe Person nachgehen zu können. Kommen Sie, mein Adolph, lassen Sie mich vereint an die Thüre klopfen, um vielleicht die Aufmerksamkeit Vorübergehender hierher zu lenken.

— Gut, Madame, ich schone keinen Schmerz, um meine Ehre zu retten — aber die Männer sind fürchterlich — klopfen wir, Madame!

Beide Damen beginnen nun ein sehr anstrengendes Klopfsuett.

— Adolph! — ruft die Eine dabei aus.

— Mein Herr! — die Andere.

— Sie sind ein Schurke! — die Eine. — Ich achte Sie! — die Andere.

— Sie werden nie wieder ein Glück im Leben haben!

— Eine Andere wird Sie vielleicht erhören, aber lassen Sie mich hinaus.

— Habe ich es etwas anders als Liebe für Sie gehabt?

— Ich bin keine Person, die Zeit zu solchen Dummheiten hat — ich habe mein Geschäft, meinen Charakter — ich bin erste Mannsell! — ich —

— Erste Mannsell? ruft jetzt Letzte aus, und hört augenblicklich zu klopfen auf.

— Sie sind also diese erste Mannsell?

— Was für eine diese? Ja bitte, sich näher zu erklären.

— Ja, es ist kein Zweifel, Sie sind es! Zwar können Sie mir früher etwas kleiner vor, aber ich sah Sie auch nur aus der weichen Ferne.

Letzte geht dabei mit verächtlich ansehnenden Blicken um die erste Mannsell herum, welche, dieser Ankündigung endlich müde, ihre Hand erhebt und sie zum Stillstehen zwingt.

— Sie scheinen einen gräßlichen Verdacht gegen mich zu haben, Madame, sagt sie, aber ich bitte, ich beschwöre Sie, davon abzuweichen.

— Warum? Sind Sie nicht eine erste Mannsell? Sind Sie nicht eben erst mit ihm spazieren gegangen?

— Mit ihm? — Nie! — Ich werde nie wieder an der Seite eines Mannes zu sehen sein — ich habe Einmal geliebt und mich, und mich — jetzt bin ich Männerfeindin.

— Aber er hat ja von Ihnen gesprochen — von einer ersten Mannsell?

— Er mag mir vielleicht nachstellen — ich werde oft verfolgt — aber ich schwöre es Ihnen bei meiner Jugend, ich habe ihn nie gesehen, er hat kein Recht auf mich, und ich kenne ihn nicht.

— Ah! warum sind Sie aber gerade eine erste Mannsell?

— Ja, das bin ich, und es ist mein Stolz, es zu sein, weil es es nur durch mein Verdienst und meinen ungelassenen Lebenswandel geworden bin. O Sie haben mich tief gekränkt durch Ihren Verdacht.

— Eine lange Pause tritt nun ein, während welcher beide Damen wie zwei Schildkröten des Theaters stumm nebeneinander auf und ab gehen. Endlich beginnt Letzte neuerdings:

— Sie scheinen eine unglückliche Person zu sein, Fräulein, mit einem tief verletzten Eemüth — Sie haben gelitten im Leben?

— Ach! feigt die Andern, und schlägt ihre Blicke zum Theaters auf, als wüßte sie um ihren Zungen ihres Schmerzes anrühren.

— Lassen Sie uns Freundinnen werden, fährt Letzte fort, die in eine unerwartlich weiche Stimmung geräth — und Trost für erlittene Annehmungen in unserer gegenseitigen Freundschaft suchen, denn auch ich habe viel gelitten im Leben. Gehen Sie mir Bitte Dank.

— Mit wahren Vergnügen.

— Können Sie mich.

— Von ganzem Herzen.

Die beiden schmerzgequälten Damen fassen sich und halten sich eine Zeitlang innig umfassen — der Freundschaftsbund für die Ewigkeit ist geschlossen. Als sie sich wieder voneinander losgewandt haben, sagt Letzte:

— So, nun wollen wir einander näher kennen lernen, indem wir uns gegenseitig unsere Lebensgeschichte mittheilen. Obgleich werden wir so schnell aus diesem Orte nicht erlöst werden — es müßte denn sein, es kämen bald Leute, die sich den Theaters zu beschaffen könnten. O dieser Adolph ist ein fürchterlich elender Mensch — und wenn Sie wüßten, wie ich ihn geliebt habe! Doch lassen Sie sich erzählen: Mein Name ist Charlotte Räumling — ich bin Witwe und von Geburt eine „Don.“

— Nicht möglich?

— Ja, wie ich Ihnen sage — und dennoch heiratete ich einen Plebejer, meinen Mann (den Räumling). — Herr, ich bin ich! Er ist todt und ich will ihm nichts Schlimmes nachsagen, aber gleich ist er mich nie so wie ich geliebt zu werden verdiente — denn ich war ein Gefäß voll Pfaffen.

— Ah, das sieht man Ihnen an.

— Ja, dasse Ihnen Fräulein, aber ich muß wirklich etwas Besonderes an mir haben, denn es haben mit das schon mehrere Leute geliebt.

— O ja, gnädige Frau, man sieht das schon aus Ihrer Art, den Sonnenstich zu halten.

— Sieht man das? Was ist wahr, erst unlängst hat mit ein Herr gesagt, daß ich sehr gracieös mit meinem Sonnenstich zu spielen verstände. Doch gehen wir weiter. Ich lernte nun gleich nach dem Tode meines Gemals einen jungen Mann kennen — es war derselbe Adolph —

— Der von mir gesprochen hat?

— Ja, glaube, Fräulein, dieser Juchum hat sich bereits aufgelöst, und es übernahm mich sehr, daß Sie dieser Gedanke jetzt noch beschäftigt. —

— Demersum Sie nicht unvorsichtigerweise den früheren Verdacht, gnädige Frau — ich habe Ihnen ja schon gesagt, daß ich eine Mannerscheide bin.

— So ist wahr! Vergessen, edles Fräulein! — Also dieser Adolph ist der Sohn reicher Eltern, ich lernte ihn bei einer Freundin kennen, und was noch mehr sagen will, sehr bald lieben, obwas ich ihn jedoch durch mein Benehmen zu einer frühen Aenderung ermuntert hätte.

— Ja sehr das voraus, gnädige Frau, man muß nie einen Mann ermuntern, nie!

— Adolph ist erst 23 Jahre alt, aber trotzdem kränkel er sich sehr erkrankt und männlich bis auf den heutigen Tag, wo er mit diesen Streich spielt, den ich ihm nie vergeben werde, und nun von seiner Art und Weise mich zu verfahren, wird es abhängen, ob ich ihm noch ferner Fremdling bleiben will.

— Die Männer wissen und nicht zu wärzigen.

— O Sie haben ein wahres Wort gesprochen!

— Ihre Schwärze ist sehr süßend.

— Ja, das fähle ich wohl selbst, aber lassen Sie mich jetzt auch die übrigen erzählen — ich bin sehr neugierig, und begehrte die innigste Theilnahme für Sie.

— Ich bin ein Militärsold und gegenwärtig sehr leberkrank. Mein Vater hat mich in Jugend und Nothschickel nach den strengsten Grundsätzen erzogen, denn er war Regimentsarzt. Meine Mutter konnte ich nicht, sie soll aber sehr düssig gewesen sein, und in ihren jüngeren Jahren ganz so ausgehen haben wie ich.

— Ich glaube auch wirklich, daß Sie ein hübsches Mädchen sind — es ist nur etwas dunkel hier.

— O wäre ich hüßig gewesen, gnädige Frau, ich würde dem Himmel dankbar gedankt haben, mein Herr wäre frei von einem marternden Vorwurfe, denn es

